

WIDMUNG

„Daß sie den Reiz der Wahrheit nicht kennen, ist zu beklagen, daß ihnen Dunst und Rausch und all berserkerisches Unmaß so teuer, ist widerwärtig. Daß sie sich jedem verrückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Roheit zu begreifen, ist miserabel...“

(Goethe über die Deutschen)

Wenn ich mein Leben überdenke, nach den Abschnitten, in denen mir Glück und Zufriedenheit geschenkt war und nach jenen, die mir in schlechter Erinnerung stehen und die ich nicht mehr wieder erleben möchte, so muß ich dankbar anerkennen, daß die glücklichen Erlebnisse weit überwiegen. Schmerzliche Erinnerungen verbinden sich vor allem mit dem plötzlichen Tod meines Vaters, den ich mit zehn Jahren erlebt habe, mit dem dadurch notwendigen Abschied vom geliebten Zenoberg und der Übersiedlung nach Bozen, mit dem Ersten Weltkrieg.

Später gibt es wohl nur eine Zeitspanne unerfreulichen Zurückdenkens, jene, in der ich und meine junge Familie in großer Gefahr standen, zwischen den Mühlsteinen der beiden autoritären Systeme, des Faschismus und des Nationalsozialismus, zerrieben zu werden.

Die heutige Jugend kann sich gar nicht vorstellen, welchen geistigen und moralischen Belastungen ein im öffentlichen Leben stehender Familienvater damals ausgesetzt und vor wie wichtige Entscheidungen er gestellt war. Den jungen Leuten von heute - vor allem denen, die da glauben, daß die vorherige Generation alles schlecht gemacht hat und daß sie selbst die Zwänge der damaligen Zeiten besser gemeistert hätten - sollen die folgenden Erinnerungen Anlaß zum Nachdenken geben.

UNTER DEM FASCHISMUS

Der Faschismus, der sich in Italien schon anfangs der Zwanzigerjahre durchgesetzt hatte, griff in Südtirol zunächst nur zögernd in die Privatsphäre, sofort und brutal aber ins öffentliche Leben ein.

Am 24. April 1921 überfielen faschistische Schlägertrupps den friedlichen Festzug anläßlich der Bozner Frühjahrsmesse und ermordeten den Marlinger Lehrer Franz Innerhofer. Am

2. Oktober 1922 besetzten die Faschisten, in Vorübung des von ihnen geplanten Marsches auf Rom, das Rathaus in Bozen und setzten Bürgermeister Julius Perathoner ab. Ich war damals 2. Sekretär der Handelskammer Bozen, eine Stelle, die ich seit Mai 1921 innehatte. Im Frühjahr 1920 hatte ich nämlich meinen Dienst bei der Statthalterei in Innsbruck aufgegeben, um in Südtirol in den Verwaltungsdienst einzutreten. Bald war mir aber bewußt geworden, daß die Italiener uns Südtiroler Beamte nicht in der Heimat zu lassen beabsichtigten, sondern daran gingen, alle nach Altitalien zu versetzen. Diego Eyrl, Karl Unterrichter, Fritz Teßmann, die, einer nach dem andern, versetzt worden waren, gaben mir ein warnendes Zeichen, so daß ich gern die Möglichkeit nutzte, bei der Handelskammer unterzukommen und dadurch in der Heimat zu bleiben. Deswegen hatte ich ja den österreichischen Verwaltungsdienst aufgegeben und eine vielversprechende Karriere, auch eine Berufung ins Wiener Unterrichtsministerium, ausgeschlagen. Bald sollte sich aber zeigen, daß auch die Handelskammer von faschistischen Übergriffen nicht verschont bleiben sollte und daß besonders meine Person (ich war damals auch Präsident des Zentralwirtschaftsamtes) den Machthabern verdächtig erschien.

Dazu mag beigetragen haben, daß ausgerechnet mein Onkel Valentin zum Untersuchungsrichter im Verfahren gegen die faschistischen Mörder des Lehrers Innerhofer ernannt worden war, was Mussolini veranlaßte, in einer Rede vor dem Abgeordnetenhaus gegen den „famigerato pangermanista Braitenberg“ loszuziehen. Und das über Onkel Valentin, den Verehrer italienischer Kunst und Literatur, der, wie ich im Präsidium der Statthalterei festgestellt hatte, von der österreichischen Staatspolizei sogar auf die Liste der P.U. (der politisch Unzuverlässigen) gesetzt worden war, weil er mit seinem Roveretaner Freund Dr. Untersteiner öfters Radtouren nach Italien gemacht hatte und deswegen dem Touringclub beigetreten war! Nur Dummheit auf österreichischer und Fanatismus auf italienischer Seite konnten es dahin bringen, daß ein so ausgeglichener Mann, hochanständig und hochgebildet, auf beiden Seiten verfemt war. Nach den verhältnismäßig ruhigen Jahren 1923 und 1924, in denen ich mich mit meiner lieben Ida vermählte und unser erstes Kind Antonie auf die Welt kam, begannen bald ernstliche Sorgen.

Ich bekam zu spüren, daß die Haßtirade des „Duce“ gegen den berüchtigten Namen Braitenberg auch auf mich abfärbte, und dies besonders, seit der Mussolinifreund und Deutschen-

hasser Barduzzi zum Kommissär der Handelskammer ernannt worden war.

Zu einem offenen Konflikt mit ihm kam es, als ich - nach dem Ausscheiden von Dr. Siegl und Onkel Willy Walther - 1. Sekretär der Kammer geworden, mich weigerte, eine unrichtige Diätenabrechnung Barduzzis anzuerkennen und auszuzahlen. Es wurde mir klar, daß mit meiner weiteren Anstellung bei der Handelskammer, die übrigens 1925 aufgehoben und durch einen Consiglio Provinciale dell'Economia ersetzt worden war, nicht mehr zu rechnen wäre. Wollte ich also ein sicheres Einkommen erreichen, um Frau und Kinder anständig zu erhalten, müßte ich mich um einen anderen Beruf umsehen. So entschloß ich mich am 1. Dezember 1925, den Anwaltsberuf zu ergreifen und mich in die Liste der Advokaturskonzipienten eintragen zu lassen. Zwei Tage darauf, am 3. Dezember 1925, wurde mir die Stelle eines Direktors der Baumwollspinnerei Bozen angetragen, was allerdings eine längere Ausbildungszeit im Ausland bedingt hätte.

Nach langem Zweifeln, ob ich diesen meinen Neigungen nicht sehr entsprechenden Weg einschlagen sollte, entschloß ich mich, von der Sorge um meine Familie getrieben, im April 1926, das Angebot anzunehmen. Schwer fiel mir der Abschied von Ida, Antonie und dem inzwi-

schen geborenen Valt, als ich Ende September 1926, von der Handelskammer beurlaubt, zur Erlernung des Baumwollgeschäfts nach Bremen abreisen mußte.

Die zwei Monate dort im Großhandelshaus des Konsuls Dubbers verschafften mir wohl interessante Einblicke in den Baumwollhandel und in die Vorgänge an der Baumwollbörse. Immer mehr aber wurde mir bewußt, daß mir für diesen Beruf eigentlich doch das Verständnis und die rechte Freude fehlten. So war ich froh, daß ich, nach Bozen zurückgekehrt, bei der Handelskammer weiterarbeiten konnte, wo sich die Verhältnisse nach dem Ausscheiden Barduzzis unter dem ruhigen und ausgeglichenen neuen italienischen Präsidenten Ing. Valenti erfreulich gebessert hatten und gar durch die am 13. März 1927 erfolgte Ernennung des Bozner Kaufmanns Josef Kerschbaumer zum Präsidenten eine ruhige Entwicklung versprachen.

Kerschbaumer, von den Boznern wegen seiner italienerfreundlichen Einstellung „Weihrauchseppel“ genannt, war auch mir ein angenehmer Chef. In diesem Frühjahr 1927, nach dem Tod unseres allgemein beliebten, rührend besorgten Vormunds Onkel Valentin am 3. Jänner, wurde ich als sein Nachfolger in den Verwaltungsrat der Sparkasse Bozen berufen und in die Verwal-

tung der Aktiengesellschaften Moessmer und Lanabahn gewählt, was mir neue interessante und einträgliche Aufgaben verschaffte.

Da riß mich am 21. September 1928 ein Telegramm aus Rom unvermutet aus meiner jetzt endlich zufriedenstellend gewordenen Lage: gänzlich gesetzwidrig war ich zur Handelskammer von Vercelli versetzt worden! Ich fuhr nach Rom und besprach mich mit dem mir bekannten Präfekten Vittorelli beim Handelsministerium, der die Ungesetzlichkeit meiner Versetzung zugab, aber hinzufügte, das Ministerium könne dagegen nichts unternehmen, da die faschistische Partei unbedingt meine Entfernung aus Südtirol verlangt habe.

Auch ich war also zwischen zwei Feuer geraten, denn zur selben Zeit brachte eine Innsbrucker Zeitung einen boshaften Artikel, in dem sie meine Zusammenarbeit mit den Italienern bei der Handelskammer anprangerte.

Vittorelli riet mir, die Stelle in Vercelli anzutreten und dann aufgrund eines ärztlichen Zeugnisses um eine Pensionierung anzusuchen. So fuhr ich denn Ende September 1928 schweren Herzens nach Vercelli, wo ich mir - ich möchte fast sagen glücklicherweise - beim Ausrutschen auf einem frisch geölten Terrazzoboden den rechten Ellbogen brach. Ende Oktober nach Bozen zurückgekehrt, mußte ich mich wegen des

gebrochenen Arms einer schmerzhaften Kur unterziehen und brachte dann - mit der Begründung einer physischen und moralischen, von einem Arzt bestätigten Depression - mein Pensionsgesuch bei der Handelskammer Bozen ein, in deren Personalstand ich noch immer geführt wurde.

Dem Gesuch wurde stattgegeben, eine kleine Pension wurde mir zugesprochen. Im übrigen hatte ich kein Einkommen und war bemüht, mich durch das Studium des neu eingeführten italienischen Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Steuerrechts auf den Rechtsanwaltsberuf vorzubereiten. Eine Kleinigkeit verdiente ich noch mit Honoraren für fast täglich erscheinende Artikel in den „Dolomiten“ (hauptsächlich über die Unterschiede zwischen dem italienischen und österreichischen bürgerlichen Recht und über Wirtschaftsfragen).

Daraus jedoch erwuchs mir unverhofft besonderes Glück: Die Sparkasse Bozen, die einen jüngeren Juristen suchte, der im italienischen Recht einigermaßen bewandert wäre, wurde durch diese Artikel auf mich aufmerksam und bot mir eine Anstellung an.

Endlich spürte ich wieder festen Boden unter den Füßen, als ich am 4. Dezember 1928 nach meinem Rücktritt vom Verwaltungsrat der Sparkasse in ihren Dienst aufgenommen und einige

Monate später förmlich zu ihrem Rechtskonsulenten ernannt wurde. Ein halbes Jahr später erhielt ich meine Ernennung zum Vizegeneraldirektor des Instituts unter dem Generaldirektor Paul Mayr. Jetzt hatte ich eine Beschäftigung gefunden, die mich voll befriedigte, die interessant und abwechslungsreich war, die Recht, Finanzwesen und Wirtschaft vereinte. Vor faschistischer Verfolgung durfte ich mich einigermaßen gefeit betrachten, denn trotz all ihrer autoritären Machtgelüste scheuten Partei und Regierung doch davor zurück, in die Kreditinstitute einzugreifen, weil sie davon schwerwiegende Rückwirkungen auf die Masse der Spareinleger befürchten mußten.

Die folgenden zehn Jahre gehören zu den ausgefülltesten und ruhigsten meines Lebens. Die Familie vergrößerte sich durch die Geburt Julittas im April 1929 und die Gertruds im April 1930. Ich war frei von finanziellen Sorgen, konnte sogar beträchtliche Ersparnisse erzielen. Doch die Entwicklung der politischen Lage in Südtirol schien beängstigend. Auf der einen Seite machte der erstarkte Faschismus alle Anstrengungen, uns Südtiroler zu italienisieren, die Erwerbsmöglichkeiten für Südtiroler Arbeiter einzuschränken, Grund und Boden zu enteignen, die Gemeinden unter faschistischen Einfluß zu stellen. Auf der andern Seite erweck-

ten die politischen Erfolge des Nationalsozialismus, die Befreiung des Rheinlands, der Saar, dann besonders die Besetzung Österreichs tönliche Hoffnungen, vor allem in den unteren Bevölkerungsschichten Südtirols, daß auch unsere Befreiung von Italien erwartet werden dürfe. Selbst Hitlers feierliche Erklärungen gegenüber Mussolini über die Unverletzlichkeit der Brennergrenze konnten diese Stimmung nicht beeinflussen.

Allenthalben bildeten sich illegale Nazigruppen, die durch Flüsterpropaganda ganz Südtirol mit hysterischen Erwartungen durchsetzten. Als äußerst verdächtig sah man es auch an, daß die Italiener, denen das aufrührerische Tun der „Illegalen“ nicht verborgen bleiben konnte, zunächst nichts dagegen unternahmen.

Alles wartete auf irgendein Ereignis, das die unhaltbar gewordene Lage klären würde.

Wie ein Blitz überraschte uns dieses Ereignis: das berüchtigte Abkommen zwischen Hitler und Mussolini über die Ausweisung aller Reichsdeutschen und Österreicher und die Option der deutschen Südtiroler für Verbleiben in Italien oder Abwanderung nach Deutschland.